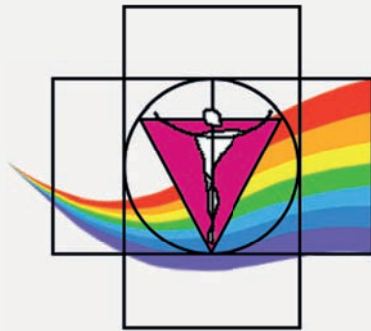


40 Jahre

HuK Hannover



HuK
HANNOVER e.V.



Für sexuelle und
geschlechtliche Vielfalt* in Niedersachsen

Auf einen Blick

Einleitung	02
<hr/>	
Grußwort Wolfgang Buchmeier, HuK-Bundesvorstand	03
<hr/>	
Grußwort Ralf Meister, Landesbischof	04
<hr/>	
Grußwort Hans Hengelein, LSBTI*Referent im Nds. Ministerium für Soziales , Gesundheit und Gleichstellung	05
<hr/>	
Grußwort Thomas Wilde, Queeres Netzwerk Niedersachsen	07
<hr/>	
“Vierzig Jahre Ökumenische Gemeinschaft Homosexuelle und Kirche” von Hans-Jürgen Meyer	11
<hr/>	
“Wir sind noch lange nicht am Ziel” - Ein Interview mit Aktiven von Daniel Behrendt	18
<hr/>	
Grußwort der Gruppe 40plus von Marcus Reinhold	25
<hr/>	



FOTOS

HuK Hannover

DESIGN

MIU24® KG

REDAKTION

Jürgen La-Greca

Anne Smurawski

Einleitung

Niemand konnte vor 40 Jahren ahnen, welchen Weg wir als Gruppe gehen würden und was uns alles bevorstand. Dankbar erkennen wir an, dass wir aufs Gleis gesetzt wurden von der damals auf der Bundesebene schon bestehenden Gruppe "Homosexuelle und Kirche" - kurz "Bundes-HuK". Festzuhalten ist: HuK war und ist für viele homosexuelle Christen und Christinnen wichtig, sehr wichtig.

Unsere Gemeinschaft wird als Brückenbauer, als kirchliche Heimat für Enttäuschte und Kirchenferne und als Türöffner für Ausgetretene gesehen. Unsere Devise war stets „In der Kirche bleiben und sie liebevoll verändern“. Trotz aller Zweifel haben wir am Glauben festgehalten. In den späten 70er und frühen 80er Jahren war es einzig und allein die HuK mit ihren Regionalgruppen, die als Selbsthilfegruppe für homosexuelle Christen und Christinnen als Ansprechpartnerin zur Verfügung stand. Die Entstehung der Regionalgruppe in Hannover war ein großer Glücksfall. Die HuK Hannover scheute nicht den Konflikt mit den Institutionen der Kirche. Sie kämpfte wie ein David gegen Goliath. Gleichzeitig war die HuK Hannover in ihrem Bemühen nie allein. Sie war und ist großartig vernetzt und konnte so den gesellschaftlichen Wandel mit voranbringen.

Was uns Kraft gibt, im eigenen Leben und im sozialen Umfeld etwas positiv zu verändern, ist natürlich individuell. Bei einem ist der Motor der Glaube, beim anderen ein persönliches Vorbild oder ein anderer Beweggrund.

Uns alle in der HuK verbindet jedoch, Diskriminierung und Ungleichbehandlung mit aller Kraft entgegenzutreten bei Schwulen, Lesben, Bisexuellen sowie Trans* oder Inter*Menschen. Und wir zeigen uns mit aller Stärke und Stolz in der Öffentlichkeit: Seht her, wir verstecken uns nicht, wir leben bunt und wir feiern bunt - und das lassen wir uns nicht nehmen. Davon legt diese Broschüre Zeugnis ab.

Das Leitungsteam der HuK Hannover
Hans-Jürgen Meyer | Uwe Seiffert | Marcus Reinhold
Dete Knopf | Reinhard Rödenbeck | Christoph Lehmann



GRUSSWORT

des Bundesvorstandes der HuK

Wolfgang Buchmeier

Liebe Freundinnen und Freunde der HuK Hannover,

ihr seid schon wirklich eine phantastische Truppe begeisterter Frauen und Männer! Als ich selber 1994 ins Braunschweiger Land zog, hörte ich geradezu ungläubig, dass in Braunschweig eine katholische Kirchengemeinde den Wunsch geäußert hatte, bei sich eine neue Regionalgruppe der HuK zu gründen. Das ist für eine katholische Gemeinde damals höchst ungewöhnlich gewesen, vor allem aber hörte ich dann, dass ihr Hannoveraner es wart, die daran mitwirkten.

Ihr seid zu uns nach Braunschweig gekommen und habt eure Arbeit als HuK vorgestellt – und alle mitgerissen mit eurer Begeisterung. Wie ich euch später beneidet habe! In der Landeshauptstadt war zum Thema Homosexuelle und Kirche immer etwas los!

Ihr hattet tolle Themen bei euren Treffen. Vor Wahlen habt ihr Politprominenz eingeladen – und sie kamen alle. Denn alle kannten euch und mochten euch.

Ihr seid damals vorgeprescht, damit die HuK endlich ihre Gemeinnützigkeit erreicht. Und was habt ihr Tolles daraus gemacht:

ihr habt Sponsoren geworben und euer eigenes Zentrum in der Schuhstraße entwickelt. Wie oft waren wir anderen HuKies aus vielen Gegenden Deutschlands bei euch zu Gast. Die Arbeitsgruppe Evangelische Kirchenpolitik der Bundes-HuK trifft sich seit Jahren in euren Räumen und freut sich über eure Gastfreundlichkeit. Was haben wir für schöne Gottesdienste miteinander gefeiert in Laatzen oder der Kreuzkirche. Und was für schöne Feste, bei denen auch ich manches Mal Gast sein durfte.

Im Namen des Bundesvorstandes der HuK gratuliere ich euch herzlich zum 40-jährigen Bestehen eurer Gemeinschaft!

Wolfgang Buchmeier
HuK-Bundesvorstand



Wolfgang Buchmeier

GRUSSWORT

des Landesbischofs Ralf Meister

40 Jahre Homosexuelle und Kirche e.V. - und immer noch ist es nötig, dass es diesen eingetragenen Verein gibt. Ein Verein, in dem die Lebensgeschichten auch einen Teil Kirchengeschichte erzählen. Am Anfang, die Gründungsmitglieder erinnern sich, gab es noch Haltungen, die diskriminierend existentielle Veränderungen wollten und Repressalien ausübten. Das Thema blieb, durch alle Veränderungen im staatlichen Recht und trotz neuer Horizonte in der Auslegung der Bibel ein Thema mit Wirkung in unseren Kirchen. Vermutlich auch deshalb, weil die sexuelle Identität ein zentrales Kernstück unserer Personalität ausmacht und zugleich zum geschützten Bereich unseres Lebens gehört. Das zurückliegende Jahr mit der Frage, wie die Kirchen sich zur „Ehe für alle“ stellen, zeigte seismografisch, wie sehr an vielen Stellen in unseren Landeskirchen noch gerungen wird. Auch weltweit bleibt die Auseinandersetzung in vielen Kirchen über den Umgang mit Homosexualität eine Herausforderung.

Das zeigt, dass eine Generation von 40 Jahren noch nicht reicht, um eine so fundamentale kulturelle Veränderung allgemein zu akzeptieren. Menschen leben nicht nur in der Ehe zwischen Mann und Frau, sondern auch in anderen Beziehungsformen in Verlässlichkeit, Verbindlichkeit und Verantwortung miteinander. Darin sind diese Beziehungen für uns ein Abbild der Treue des göttlichen Liebesbundes mit dem Menschen. Im personalen Verhältnis gegenseitiger Liebe antworten die Eheleute auf das Geschenk göttlicher Liebe zu uns. Wir leben mit Christinnen und Christen zusammen in unseren Gemeinden unserer Landeskirche, genauso wie in der Weltgemeinschaft der Kirchen, die die Bibel unterschiedlich auslegen. Auch deshalb müssen wir ein aufmerksames Verständnis für die unterschiedlichen Auslegungstraditionen und die dadurch entstehenden Spannungen behalten. Und wir müssen uns davor schützen, uns in den verschiedenen Traditionen gegenseitig den Glauben abzusprechen.

Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie der Kirche nah geblieben sind in den 40 Jahren und intensiv an dieser Vermittlung mitgearbeitet haben. In Ihrem „Dennoch“ spiegelte sich tiefe, ehrliche Treue. Danke, dass Sie für Verständnis und für Gleichstellung eintreten, der Diskriminierung wehren und das Denken öffnen für eine differenzierte Sichtweise auf die sexuelle Identität von Menschen.

Ihr Ralf Meister
Landesbischof



Ralf Meister

GRUSSWORT

Niedersächsisches Ministerium für
Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

Hans Hengelein

Liebe Leser_innen,

„der lange Weg zu einem Ja ohne Wenn und Aber. Das war in der Tat ein langer Weg. Ein langer Weg, der nicht einfach war. Ein langer Weg, der unserer evangelischen Kirche auch nicht zur Ehre gereicht. Die Geschichte der evangelischen Kirche mit Menschen, die gleichgeschlechtlich leben.“

Mit diesen selbstkritischen Worten beginnt Arend de Vries, der geistliche Vizepräsident im Landeskirchenamt Hannover der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers seine Rede zur Enthüllung einer Gedenktafel für den schwulen Vorkämpfer Karl Heinrich Ulrichs in Burgdorf.

Auf diesen beeindruckend langen Weg machten sich auch vor 40 Jahren schwule gläubige Männer, als sie die HuK, den Verein Homosexuelle und Kirche, gründeten.

Wir erinnern uns: 1978 konnten sich die beiden großen Amtskirchen noch darauf verlassen, dass der Staat im Gleichklang mit ihnen homosexuelle Männer sowohl rechtlich als auch gesellschaftlich diskriminiert. Die erste Reform des § 175 StGB, der über so viele homosexuelle Männer Leid brachte, lag nur ganze neun Jahre zurück. Das Handbuch der Kriminalistik sah noch 1978 die Führung von Homosexuellenkarteien als notwendige Maßnahme zur Wahrnehmung der polizeilichen Überwachung an.

Andererseits: In Hamburg gründet sich die erste Beratungsstelle für Homosexuelle „Rosa Hilfe“, der schwule Buchladen Prinz Eisenherz wird in West-Berlin eröffnet, in London wird die International Gay Association (IGA) gegründet. Die ersten Emanzipationspflänzchen keimen.

Und aktuell ? Da ist insbesondere für schwule Männer und lesbische Frauen 2017 ein bedeutsames Jahr: Mit der Öffnung der Ehe für alle beginnt eine rechtlich gleichberechtigte Zukunft und mit der Rehabilitierung der strafrechtlich verfolgten homosexuellen Männer in der Zeit von 1949 bis 1969 schließen wir hoffentlich gleichzeitig die individuellen und kollektiven Wunden der Vergangenheit. Beide Prozesse hat die HuK mit angestoßen oder zumindest begleitet.

Der Staat steht mit dem Aufkeimen rassistischer, menschenverachtender und schwulenfeindlicher Tendenzen vor neuen schwierigen Aufgaben. Für die HuK treten mit dem offensichtlichen Auseinanderdriften der beiden Amtskirchen bei der Frage des Umgangs mit sexuellen Minderheiten Themen in den Vordergrund, die nach neuen Lösungen suchen.

Und, um mit den Worten von Herrn de Vries zu schließen: „Es war ein langer Weg. Und er ist nicht zu Ende. Solange homophobe Strömungen in unserer Gesellschaft, aber auch in der Kirche auftreten, wollen wir dem entgegentreten. Solange Menschen darunter leiden, dass sie anders leben und lieben wollen als die Mehrheit tut, wollen wir nicht schweigen.“ Aber zunächst einmal lasst uns 2018 gemeinsam feiern. Ihr könnt wirklich stolz auf das gemeinsam Geleistete sein.

Hans Hengelein
Referent LSBTI*
Niedersächsisches Ministerium für
Soziales, Gesundheit und Gleichstellung



Räume der HuK Hannover in der Schuhstraße 4



Marktkirche Hannover

GRUSSWORT

des Queeren Netzwerks Niedersachsen

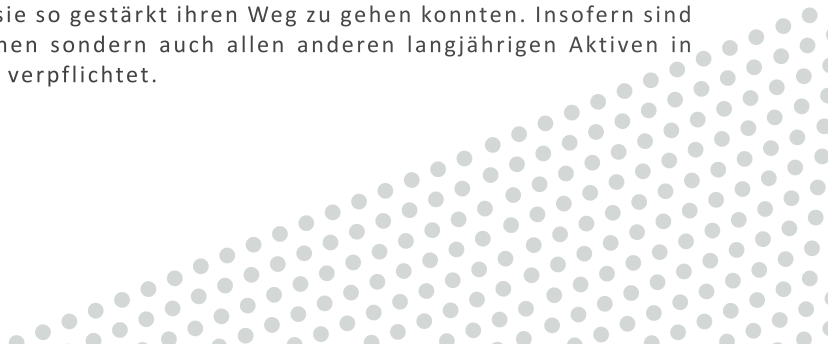
Thomas Wilde

Der Abbau der Diskriminierung gleichgeschlechtlich orientierter sowie trans* oder intergeschlechtlicher Menschen ist in der Praxis immer mit zwei Aufgaben verbunden. Einerseits müssen gesellschaftliche Strukturen so verändert werden, dass diese Menschen nicht beim Bekanntwerden von Homo-, Trans*- oder Intergeschlechtlichkeit grundsätzlich von der Teilhabe ausgeschlossen sind. Andererseits müssen die Menschen auch gestärkt werden, ihren Weg mit ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität zu finden. Beide Ansätze vereint seit ihrer Gründung die Gruppe Homsexuelle und Kirche Hannover – kurz HuK Hannover.

Eine diskriminierende gesellschaftliche Struktur waren in den siebziger Jahren u.a. evangelische Landeskirchen, die mit dazu beitrugen, die Konvention der Ablehnung von Homosexualität fortzuführen. Wie bei fast allen anderen Institutionen führte die Entschärfung des § 175 seit 1969 nicht zum Überdenken des eigenen Verhaltens als Organisation. Vielmehr wurde weitergemacht wie bisher. Bekannten Menschen sich zu ihrem gleichgeschlechtlichen Begehren und den Menschen, die sie lieben, wurden Gründe gefunden, warum das nicht mit der Lehre der Evangelischen Kirche zu verbinden sei. So galt einer der von Luther eingeführten „Markenkerne“, die Ausübung des Pfarramtes und die in einer Partnerschaft gelebte Sexualität nur für die Heterosexualität. Homosexuelle Menschen konnten den Beruf nur ausüben, wenn sie auf ein Bekenntnis zu ihrer Partnerschaft und ihrer sexuellen Orientierung verzichteten.

Das konnten und wollten aber nicht mehr alle Schwulen und Lesben in den siebziger Jahren. In Hannover traten Klaus Brinker und Hans-Jürgen Meyer an, um die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannover zu bewegen, ihnen die gleichen Möglichkeiten zur Entfaltung ihres Menschseins einzuräumen wie den heterosexuellen Kolleginnen und Kollegen im Beruf. Darauf wollte sich die Kirche jedoch nicht einlassen und es folgten Gerichtsprozesse. Klaus Brinker verlor diese Prozesse vor den kirchlichen Gerichtsinstanzen und damit den Beruf. Prekärer war die Situation für die Landeskirche bei Hans-Jürgen Meyer, der praktisch „unkündbar“ war. Hier zahlte die Kirche im Ergebnis lieber für einen „vorgezogenen Ruhestand“, Pfarrer im Wartestand genannt, als ihn seinen Beruf ausüben zu lassen. Beendet wurde dieses Warten letzten Endes durch den gesellschaftlichen Wandel, den schwule Männer und die AIDS-Krise erzwangen. Im Ergebnis spielt für die Evangelische Landeskirche die sexuelle Orientierung heute keine Rolle mehr und faktisch war sie mit dem entsprechenden Gesetz auch schneller als die Politik, die die Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Paare durch den Verweis auf die Eingetragene Partnerschaft erst im Jahr 2017 durch die Öffnung der Ehe beendete.

Möglich war der Kampf von Klaus Brinker und Hans-Jürgen Meyer, weil sich mit Gründung der HuK ein stabiles soziales Netz bildete. Sicher kann ohne Übertreibung festgestellt werden, dass die HuK ihnen eine neue Heimat bot und sie so gestärkt ihren Weg zu gehen konnten. Insofern sind wir nicht nur ihnen sondern auch allen anderen langjährigen Aktiven in der HuK zu Dank verpflichtet.



Sie schufen den Rahmen, damit der gesellschaftliche Wandel erstritten werden konnte. Und sie waren dabei so erfolgreich, dass sie eine neue „Institution“ schufen, die HuK Hannover e.V.. Möglich wurde dies, weil an die Stelle der Auseinandersetzung mit den Kirchen die Gestaltung des Miteinanders von Menschen trat, die sich sowohl als christlich als auch gleichgeschlechtlich orientiert empfinden. Wie viel den Menschen in der HuK dieses Miteinander wert ist, zeigt sich am regelmäßigen ehrenamtlichen Engagement in und für die HuK sowie der Finanzierung eigener Räume ohne staatliche Zuwendungen.

Was bleibt zu tun? Für die gesellschaftliche Situation gilt, dass die Katholische Kirche in offiziellen Papieren nach wie vor von homosexuellen Menschen sexuelle Enthaltbarkeit verlangt. Änderung dürfte hier erst zu erwarten sein, wenn unsere Gesellschaft nicht mehr bereit ist, den Rechtsbruch der Katholischen Kirche hinsichtlich der im Grundgesetz und internationalen Konventionen verankerten Gleichstellung von Mann und Frau hinzunehmen. Ein spannender Zwischenschritt wird, welchen Umgang die Katholiken mit der Ehe für alle finden werden. Selbiges gilt auch für evangelikale Kirchen.

Für die HuK gilt es zu bedenken, ob und wie sie sich damit auseinandersetzen will, dass aus dem „Problem Homosexualität“ – in der Regel männlich konnotiert – nun die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt geworden ist. Die Zukunft wird zeigen, ob vermehrt auch lesbische Frauen, trans* oder intergeschlechtliche Menschen in der HuK Hannover eine Heimat finden. Wenn dieser Weg beschritten werden soll, wird das Queere Netzwerk Niedersachsen dabei gerne unterstützen und die Kampagne „Für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Niedersachsen“ bietet dafür auch konkrete Anknüpfungspunkte.

Thomas Wilde,
Teil der Geschäftsführung des QNN



Thomas Wilde



Kreuzkirche Hannover, Ort der HuK-Gottesdienste

Das HuK Hannover-Leitungsteam:



Christoph Lehmann - Hans-Jürgen Meyer - Dete Knopf - Reinhard Rödenbeck - Marcus Reinhold - Uwe Seiffert

40 Jahre Ökumenische Gemeinschaft Homosexuelle und Kirche (1978 – 2018)

Von der informellen Gruppe zum eingetragenen Verein
Geschichte & Geschichten – ein persönlicher Rückblick von Hans-Jürgen Meyer

40 Jahre zeugen von einem langen Atem. Unsere Geschichte der HuK ist Teil der Kirchengeschichte und weil sie von offizieller Seite nie geschrieben werden wird, werden Gründung und Entwicklung der HuK Hannover mit dieser Broschüre gewürdigt.

Wir sind auf unsere Geschichte stolz, weil sie Zeugnis ablegt von unserem Durchhaltevermögen in der Auseinandersetzung um Akzeptanz und Gleichberechtigung.

Es ging uns als homosexuell lebenden und liebenden Menschen vorrangig um unseren Platz in den Kirchen, aber ebenso um die gesamtgesellschaftliche Anerkennung. Wir waren immer im Boot all derjenigen, die dafür gekämpft haben, dass wir als Lesben und Schwule unsere Würde nicht verlieren und unsere Teilhabe an den Möglichkeiten einfordern, die diese Gesellschaft für heterosexuelle Menschen bereithält. Wir hatten Vorbilder, die uns den Weg gebahnt haben, aber wir durften auch für viele Menschen vorbildlich sein. Unser Dank gilt den Mutigen, die die Regionalgruppe Hannover gegründet haben, und denen, die die Arbeit fortgesetzt haben, denn das Beginnen ist das eine, das Durchhalten und Weitermachen das andere. Das kann und soll gelobt werden.

Ein Vorbild auf Bundesebene

Kirchentag zu Berlin 1977: Konkreter Anlass für die ersten Überlegungen zu einem Zusammenschluss war, dass offen schwule Kirchenmitarbeiter aus dem Gemeindedienst in andere Aufgaben abgeschoben oder entlassen wurden. Diese Männer der ersten Stunde wollten sich in ihrer Kirche nicht länger verstecken. Sie wollten erreichen, dass die Kirche homosexuelle Lebensformen wahrnimmt und akzeptiert. Und sie wollten ihren Beruf ausüben, weil es oft für diesen auch keinen anderen Arbeitgeber gab. Dieses Ansinnen wurde nach und nach Thema in allen Landeskirchen. Auch die Landeskirche Hannover blieb von dieser Entwicklung nicht „verschont“.

Die Geschichte unserer Ökumenischen Gemeinschaft Homosexuelle und Kirche in Hannover beginnt mit dem Rausschmiss eines Kantors aus einer Kirchengemeinde in Langenhagen. Dies wurde von homosexuellen Christen, die damals Teil der Selbsthilfegruppe HSH (Homosexuelle Studenten Hannovers) waren, zum Anlass genommen, sich öffentlich dagegen zu wehren. Sie organisierten mit der Berliner Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche“ eine Veranstaltung, um die homosexuellenfeindliche Haltung der Landeskirche öffentlich zu machen.

Den Pionieren dieser Zeit (Frank Weiberg, Jochen Lessmann, Frank-Georg Kaune, Dietrich Grulke) wurde sehr schnell deutlich, dass es in Hannover ebenfalls eine Gruppe geben sollte, die sich nach Berliner Vorbild gegen Repression, Vorurteile und Diskriminierung innerhalb der und durch die Kirchen wehrt. Auf einer Wochenendtagung vom 04.-05. November 1978 fand dann in Preußisch-Oldendorf die Gründung der heutigen HuK Hannover statt.

Wie einzelne Menschen Geschichte schrieben

Die Geschichte der HuK Hannover ist auf das Engste mit dem Schicksal zweier Pastoren verbunden. Beide Pastoren wurden nach dem öffentlichen Bekenntnis zu ihrer homosexuellen Partnerschaft mit kirchlichen Disziplinarverfahren überzogen.

Am Anfang der innerkirchlichen Auseinandersetzung durften Pfarrer zwar gleichgeschlechtlich orientiert sein, sie durften ihre Homosexualität aber nicht leben, schon gar nicht in einer Partnerschaft. Dieses hätte nach Auffassung der damaligen Kirchenleitung dem Verkündigungsauftrag widersprochen. Klaus Brinker und Hans-Jürgen Meyer taten es trotzdem.

Der offizielle Beginn der Suspendierung vom Gemeindedienst beginnt für Klaus Brinker als Hilfsgeistlicher im Mai 1979. Im März 1981 erhält er durch das Landeskirchenamt sein Entlassungsschreiben. Dagegen legt er beim kirchlichen Rechtshof Einspruch ein. Im Dezember 1982 bestätigt das Verwaltungsgericht seine Entlassung und Revisionszulassung. Am 7. September 1984 bestätigt das Revisionsgericht endgültig die Entlassung. Seitdem nannte Klaus Brinker sich Pastor, NDR (nach dem Rausschmiss). Und er blieb am Ball und sorgte weiterhin für die Diskussion des damals schwierigen Themas „Homosexualität im Pfarrdienst“.

Klaus Brinker hat in seiner Kirche für das Recht schwuler Männer, das Amt der Verkündigung zu übernehmen, opferbereit - aber letzten Endes auch erfolgreich - gekämpft. Er war ein guter Theologe und Seelsorger und in dieser Funktion Vorbild.

Hans-Jürgen Meyer war und ist der einzige Pastor im Amt, der sich öffentlich mit Klaus Brinker solidarisierte, obwohl er wusste, dass auch ihm eine Entlassung drohte. Am 9. Oktober 1984 wird er vom Gemeindedienst suspendiert. Im Oktober 1986 wird er aufgrund eines Kompromisses zwischen ihm und dem Landeskirchenamt als Pastor in der Behindertenarbeit wieder eingestellt. Im März 1987 erfolgt eine erneute Suspendierung. Es folgte ein langwieriger Prozess. Das Urteil von 1990 – nach zwei Instanzen des Rechtsstreits mit der Landeskirche (20. Oktober 1989 vor der Kammer für Amtszucht und 8. November 1990 die Senatsverhandlung) – bedeutete für ihn fünf Jahre Wartestand, d. h. er durfte keine Amtshandlungen ausführen. Mit dem Wartestand verbunden war die Reduzierung seiner Bezüge um 50 %. Obwohl 1995 die Dauer des fünfjährigen Wartestandes abgelaufen war, wurde der Wartestand nicht aufgehoben und bis 2000 konnte Pastor Meyer nur auf Anfrage pastoral tätig sein. Offizielle Aufträge wurden von der Kirchenleitung nicht erteilt.

Im Jahr 2000 erklärte sich der Vorsteher des Henriettenstiftes auf Initiative der damaligen Landesbischöfin Margot Käßmann nach mehreren Gesprächen mit ihr bereit, Hans-Jürgen Meyer einen Dienstauftrag zu erteilen im Umfang einer $\frac{3}{4}$ Stelle. Dieser Dienstauftrag wurde dann nach wenigen Jahren in eine ganze Stelle umgewandelt. Am Ende konnte auch der Wartestand (2005) in einen aktiven Dienst umgewandelt werden, so dass Hans-Jürgen Meyer als Pastor im vollen Dienstauftrag ganz regulär am 31. Mai 2009 in den Ruhestand gehen konnte.

Die HuK kämpft mit

Es wurde viel gewagt von Klaus Brinker und Hans-Jürgen Meyer. Im Nachhinein betrachtet, aber auch viel erreicht. Am Ende wurden neue Wege gegangen von der Landeskirche.

Durch die Auseinandersetzungen mit der Landeskirche stand die HuK Hannover als neue Heimat von Hans-Jürgen Meyer und Klaus Brinker automatisch auch im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Dazu trug auch maßgeblich bei, dass sich die Gruppe mit den Anliegen von Brinker und Meyer solidarierte. Die Beurlaubung von Pastor Meyer durch das Landeskirchenamt hatte ein großes Presseecho gefunden und demzufolge eine rege Anteilnahme ausgelöst. Neben der HuK Hannover gab es schon vor unserer Zeit in Hannover eine gut funktionierende Schwulenbewegung, in deren Händen Protest und Solidarität und Emanzipation gut aufgehoben waren. Demzufolge gab es gemeinsame Protestkundgebungen, Solidaritätsbekundungen und zahlreiche inhaltliche Auseinandersetzungen bei kleineren und größeren Veranstaltungen, um gesellschaftliche und kirchliche Vorurteile abzubauen. Es galt die Devise: „Mach dein Schwulsein öffentlich!“. Das Schwulsein wurde politisch. Die erste großangelegte Protestkundgebung fand am 31. Oktober 1984 am Reformationstag statt. Die Marktkirchengemeinde hatte zu einem 10 Uhr-Gottesdienst eingeladen. Stadtsuperintendent Hans-Werner Dannowski hielt die Predigt.

Die Aktion war gut vorbereitet. Der Gottesdienst sollte nicht gestört werden, aber es sollte darauf aufmerksam gemacht werden, dass das negative Verhalten der Landeskirche gegenüber einem schwulen Pastor alle homosexuell lebenden und liebenden Menschen verletzt. Mit 10 „Thesen“ forderten 50 hannoversche Homosexuelle - jeweils mit einem „Rosa Winkel“ auf dem Rücken - an der Marktkirche ein Ende der Diskriminierung. Vor Beginn des Reformationsgottesdienstes wurden Flugblätter verteilt und symbolträchtig ein Plakat mit zehn Thesen an die Bronzetür der Marktkirche geheftet.

Die zehn Thesen lauteten:

- 1. Jesus ist auch für Schwule ans Kreuz gegangen.*
- 2. Jesu Botschaft von der Liebe Gottes zu allen Menschen sollte Vorurteile gegen Schwule abbauen.*
- 3. Landesbischof Lohse: ‚Wir haben gelernt, dass wir Menschen wegen ihrer Homosexualität nicht diskriminieren dürfen. Sie müssen einen Platz in der Gesellschaft und in der Kirche haben.‘*
- 4. Die Kirche predigt die Liebe und fordert das Zölibat für homosexuelle Mitarbeiter.*
- 5. Die Kirche predigt die Liebe und fordert die Auflösung gewachsener Partnerschaften.*

6. *Homosexuelle und heterosexuelle Liebe sind von gleicher Qualität.*
7. *Homosexualität und Heterosexualität sind Ausdrucksformen der einen menschlichen Sexualität.*
8. *Sexualität ist mehr als Fortpflanzung: Sexualität ist Körpersprache. Sexualität ist Zärtlichkeit...*
9. *Keiner kann die Form seiner Sexualität wählen. Er findet sich als Homosexueller oder Heterosexueller vor.*
10. *Die Kirche sollte homosexuellen wie heterosexuellen Menschen sagen: Eure Sexualität ist euch von Gott gegeben.*

Das mediale Interesse sorgte dafür, dass das Tabu Homosexualität in der Kirche aufgeweicht wurde. Keine Sendung hat dabei so viel Aufmerksamkeit erzeugt wie die Talkshow „Freitagnacht“ aus Berlin am 11. März 1988 mit Lea Rosh und Rudolph Ganz zum Thema „Homosexuelle Lebensgemeinschaften“. Eingeladen waren neben Pastor Hans-Jürgen Meyer die Gäste Freiherr Axel von Campenhausen (Vorsitzender der Klosterkammer), Elisabeth Motschmann (Theologin und Pädagogin), Volker Brand (Schauspieler), Rosa von Praunheim (offen schwuler Regisseur,) und Uta Ranke-Heinemann (Professorin für katholische Theologie, die ihren Lehrstuhl verlor, weil sie die Jungfrauengeburt Mariens theologisch und nicht biologisch deutete). Diese Sendung und der darin ausgetragene Streit fanden ein riesiges Echo, was für zusätzlichen Zündstoff sorgte.

Die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers geriet mit ihrer Haltung zunehmend unter massiven Druck und in Erklärungsnot. Das Medieninteresse war aber auch für die HuK-Gruppe von Vorteil, weil wir mit unserem Anliegen einen immer höheren Bekanntheitsgrad erhielten auch über den Rechtsstreit hinaus. Ein praktischer Nebeneffekt war, dass die Verwechslung mit der Versicherungsgesellschaft aufhörte, die ebenfalls das Kürzel HUK nutzt.

Ein wichtiger Aspekt des geschichtlichen Rückblicks ist die Frage, woher eigentlich der größte Gegenwind kam, der uns all' die Jahre ins Gesicht wehte und das Leben schwer machte. Er kam weniger von der Basis der Menschen in den Kirchengemeinden nach unserer Beobachtung, auch nicht so sehr aus den Gemeindegremien. Widerstand gegen Reformen ging jedoch vom Landeskirchenamt und seinen führenden Vertretern aus. Welche Position von dieser Seite vertreten wurde, machte das 1997 veröffentlichte Papier „Mit Spannung leben“ klar. Uns Aktive bei der HuK enttäuschte diese Erklärung rundherum. Wir sahen darin ein Ergebnis von Machtpolitik innerhalb der Kirche und ihrer Leitungsebenen. Verständnis für unsere Anliegen und eine Würdigung der homosexuellen Liebe fanden sich darin kaum.

Und sie bewegt sich doch ...

Nach und nach kam dann doch Bewegung in die Auseinandersetzung zum Umgang mit Homosexualität in der Evangelischen Kirche. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen trat am 1. Januar 2011 das neue Pfarrerdienstgesetz der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) in Kraft. .

Es ist ein Leuchtturm im Kampf um die Berufung zum Pfarramt als Homosexuelle: Pfarrer dürfen mit ihrem Partner, Pastorinnen mit ihrer Partnerin ins Pfarrhaus einziehen. Homosexuelle Partnerschaft ist kein Ausschlusskriterium mehr. Es zählt nur noch die Qualifikation und nicht die sexuelle Orientierung.

Allerdings muss auch gesehen werden, dass dieser Schritt der Evangelischen Kirche für viele homosexuelle Männer zu spät kam, um noch Wirkung für sie zu entfalten. So verstarb mein Mitstreiter Klaus Brinker bereits 2003. Er konnte diese und andere positive Entwicklungen nicht mehr miterleben. Spannend bleibt jetzt noch, wie sich die Katholische Kirche positionieren wird, nachdem der Gesetzgeber zum 1. Oktober 2017 die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare beschlossen hat. Die HuK Hannover war in die Entwicklungen zur Eingetragenen Lebenspartnerschaft immer involviert. Und sie ist stolz darauf, zu den Vorreitern zu gehören, die Paaren schon vor der Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft durch den Gesetzgeber 2001 Segnungsgottesdienste anboten. Letztendlich konnten wir damit die Landeskirche und insbesondere das Bischofsamt überzeugen, dass der Trau-Gottesdienst für schwule und lesbische Paare genauso wie für Hetero-Paare zu zelebrieren ist.

Die HuK Hannover jenseits der Kämpfe mit der Landeskirche

Ein Rückblick auf die Geschichte der HuK Hannover kann sich nicht nur in der Auseinandersetzung mit der Amtskirche erschöpfen. Genauso wichtig war, dass es Menschen geschafft haben, aus einem anfangs losen Zusammenschluss eine in der Öffentlichkeit bekannte Einrichtung zu machen, die vielen Menschen eine Heimat bietet. Als einer der Ersten ist in diesem Zusammenhang wieder Klaus Brinker zu nennen. Er hat die Geschichte der HuK Hannover wesentlich mit geprägt, indem er die Selbstbejahung gegen Fremdverurteilung verteidigt hat. Praktischen Niederschlag fand diese Haltung in seinen Beratungsangeboten, die er sowohl im Rahmen der HuK Hannover ehrenamtlich als auch in der Hannöverschen AIDS-Hilfe hauptberuflich anbot. Das Potential der HuK liegt in den unzähligen Menschen, die im Laufe der Jahre um die Inhalte rangen, sie dann mittragen und schließlich öffentlich Flagge gezeigt haben. Traf man sich anfangs in einer Privatwohnung, mehr oder weniger anonym, wechselte man als Gruppe sehr schnell in den öffentlichen Raum einer Kirchengemeinde. Das war auch nötig, weil die Gruppe ständig wuchs.

Die Epiphaniaskirche, die Thomasgemeinde und aktuell die Marktkirchengemeinde sind als gastgebende Gemeinden lobend hervorzuheben. In der Epiphaniaskirche haben sich darüber hinaus Menschen aus der Gemeinde mit Hans-Jürgen Meyer solidarisiert und eine Unterstützer*innengruppe gebildet, aus der noch heute Mitglieder in der HuK Hannover engagiert sind. Ohne diese Gemeinden hätten wir unser Engagement, so wie wir es heute gestalten, nicht aufbauen können. Wir haben immer konzeptionell, im Team und als Netzwerker gearbeitet. Von 1985 bis 1996 trafen wir uns jeden zweiten Freitag im Monat in der Thomasgemeinde in Laatzen. Jeder HuK Hannover-Abend hatte einen regulierten Ablauf.

Nach dem Gottesdienst wurde sich kulinarisch gestärkt und danach thematisch gearbeitet. Zum Schluss folgte immer ein gemütlicher Ausklang. Diese Struktur wurde bis heute beibehalten und hat sich bewährt. Ein paar statistische Zahlen lassen erahnen, was wir in all' den Jahren bewegt haben und was uns bewegt hat. Wir haben ca. 400 ökumenische Gottesdienste gefeiert, dazu kommen Trauerfeiern, Taufen, Segnungsgottesdienste für schwule und lesbische Paare, Andachten anlässlich eines runden Geburtstages, beim Sommerfest oder bei Reisen. Ein weiteres Angebot der HuK waren die ungefähr 600 thematischen Abende. Es gab Themen wie „Homosexualität und Bibel“, „Wie gehen wir mit AIDS um?“, „Sexualität und Lebensführung“, „Geschichte der Homosexuellen in Hannover“, „Schwule Vernetzung in Niedersachsen“, „Schwule im KZ Bergen-Belsen“, „Zur Homosexualität verführt?“, „Die Braut heißt Uwe“, „Bisexuell oder schwul und verheiratet – geht das?“, „Schwules Coming out“, „Tradition der Gewalt gegen Schwule“, „Faszination Kirche“, „Wir träumen eine Kirche“, „Was verstehen wir unter ökumenischer Gemeinschaft?“, „Pornografie zwischen Zustimmung und Ablehnung“, „Liebe in (Un)-Ordnung“, „Homosexualität in Kirche und Gesellschaft“. Neben dieser inhaltlichen Arbeit kommen wir auf 2000 Treffen in unseren Räumlichkeiten in der Schuhstraße 4 als „Offene-Tür-Arbeit“ und als „Sonntags-Treff“. In den 40 Jahren hat schließlich das Leitungsteam, das es von Anfang an gab, 400 Mal getagt.

Die Basisstation

Zu unserem Spaziergang durch den Garten der Erinnerung gehört auch ein Blick in die „Schuhstraße“; auf das, was sich hinter diesem Straßennamen inhaltlich verbirgt. In der Schuhstraße 4 unterhalten wir Räumlichkeiten, die wir mit Leben füllen. Seit März 1996 gelingt es uns, die finanzielle Seite dieses Unternehmens zu bewerkstelligen. Der Treffpunkt mitten im Herzen der Altstadt wird von unseren Mitgliedern, aber auch von Nichtmitgliedern gern angenommen.

Träger der Räume in der Schuhstraße ist der Verein HuK Hannover, der am 10. September 1993 ins Vereinsregister eingetragen wurde. Auch wenn uns der Abschied aus der Thomasgemeinde schwer gefallen ist, haben wir mit Begeisterung und viel Elan das großartige Angebot der Marktkirchengemeinde angenommen, in ihren Räumlichkeiten eine attraktive Bleibe für unsere Belange anzumieten. Unser HuK Hannover-Zentrum ist von der Größenordnung und der Lage her ein Goldstück für unsere engagierte Arbeit. Hier tagt das Leitungsteam, die Gottesdienstgruppe, werden HuK Hannover-Reise vorbereitet, die Büroarbeit bewältigt und Gäste jeweils am Donnerstag und Sonntag eingeladen und bewirtet. Darüber hinaus gewähren wir Gastgruppen Quartier. Gleichzeitig helfen uns diese Gastgruppen wie auch viele Einzelpersonen die Mietkosten zu tragen. Das funktioniert trotz aller anfänglichen Bedenken bis auf den heutigen Tag. Zu den Gastgruppen gehört u. a. die Selbsthilfegruppe von Eltern mit homosexuellen Kindern, die einmal im Monat hier ihre Heimat finden, und die Gruppe 40plus Hannover, die die Räumlichkeiten als festen Treffpunkt schätzen.

Auch wenn das Angebot in Hannover an schwulen und lesbischen Aktionen im Laufe der Jahre immer breiter geworden ist, können wir feststellen: Unser christliches Profil hebt sich positiv heraus, wir sind zum Beispiel mit unseren Kompetenzen in den Kirchengemeinden gefragt, wenn es darum geht, das Thema Homosexuelle Liebe in den Konfirmandenunterricht einzubringen. Unsere Kontinuität im Engagement über die Jahre und unsere Verbindlichkeit im Netzwerk werden geschätzt. Wir sind mit zur Zeit über 90 Mitgliedern als Verein gut aufgestellt. Es gibt genügend Mitglieder, die bereit sind, sich ehrenamtlich zu engagieren, damit die Gemeinschaft der HuK Hannover mit Leben gefüllt werden kann: Es geht um die Aufrechterhaltung und Betreibung der Schuhstraße, um die Jahresprogrammgestaltung und die Vorstandsarbeit, um nur einige Beispiele zu nennen. Wir besetzen nach wie vor Themen, wenn es um politische und theologische Auseinandersetzungen geht. Aktuell geht es um die „Ehe für alle“, die am 30. Juni 2017 das Parlament in Berlin beschlossen hat, und in der evangelischen Kirche um die Frage, ob die evangelische Kirche ihr Eheverständnis in einer zu hohen Geschwindigkeit verändert hat.

HuK in und für die Öffentlichkeit

Zum Selbstverständnis der HuK Hannover gehört es, im öffentlichen Raum präsent zu sein. Auch laden wir gerne zu Gottesdiensten ein. In der HuK Hannover haben wir vieles beispielhaft für unser Verständnis von Kirche vorgelebt. So achten wir bei der Feier des Heiligen Abendmahls nicht auf Konfessionszugehörigkeit; wir achten auf das Gemeinsame, nicht auf das Trennende. Auch ist es für uns selbstverständlich und geradezu wünschenswert, dass homosexuell und heterosexuell liebende Menschen an einem Tisch sitzen, gemeinsam das Miteinander und die Zukunft gestalten. Dazu bietet die HuK Hannover Zeit und Raum, damit Menschen zusammenfinden und ein friedvolles und lebendiges Miteinander gestalten. Wenn uns das weiterhin gelingt, dann müssen wir uns über die Zukunft keine Gedanken machen.

Was die Zukunft bringt ...

40 Jahre HuK Hannover bringen es mit sich, dass das Thema Älter werden in unserer Gemeinschaft einen immer größer werdenden Raum einnimmt. Wir wollen diese Herausforderung annehmen, das Zusammenleben auch gerade im Hinblick von Jung und Alt sowie Kranken und Gesunden zu gestalten. Ich bin da zuversichtlich. Auch das Thema AIDS, das uns seit 1985 bewegt, hat eine große Solidargemeinschaft hervorgerufen.

Nicht der Kranke wurde bekämpft, sondern die Krankheit. Gemeinschaft steht bei uns nicht nur im Namen, sondern wird auch gelebt. Mit diesem Pfund werden wir auch zukünftig wuchern.



Hans-Jürgen Meyer

„Wir sind noch lange nicht am Ziel“

von Daniel Behrendt

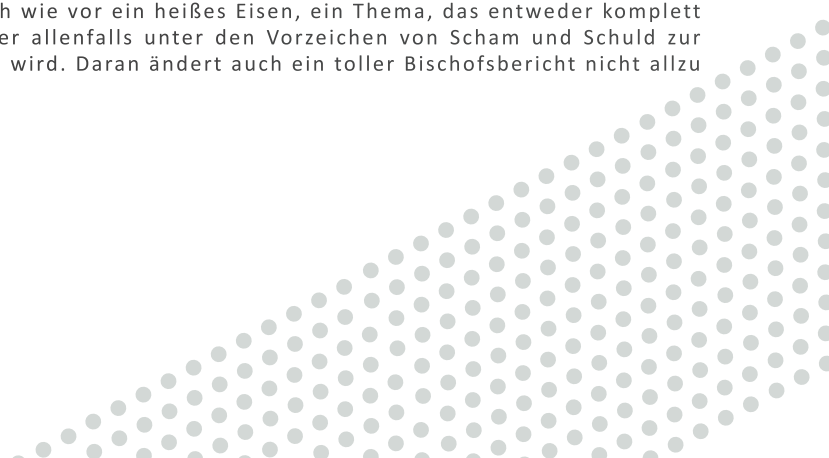
Schul und Kirche, das ging lange nicht zusammen. Heute empfangen gleichgeschlechtliche Ehepaare Gottes Segen – und es fragt sich: Passt die HuK Hannover eigentlich noch in die heutige Zeit? Drei Mitglieder aus drei Generationen sprechen über Gemeinschaft, Geborgenheit, Emanzipation von religiösen Dogmen – und die zunehmende Bedeutung des Alters für die Arbeit der HuK.

40 Jahre HuK Hannover: Gewiss ein Grund zu feiern. Aber auch ein Anlass zu fragen: Welche Daseinsberechtigung hat die HuK 2018 noch? In einer Zeit, in der Schwule und Lesben kirchlich heiraten können und sich der hannoversche Landesbischof für das Unrecht entschuldigt hat, das gleichgeschlechtlich liebenden Kirchenbediensteten durch ihren Arbeitgeber widerfahren ist...

Marcus Reinhold: Die Daseinsberechtigung besteht nach wie vor. Einerseits nach innen, weil da einfach eine wunderbare, familiäre Gemeinschaft gewachsen ist, die Wärme und Vertrauen gibt und Neue mit offenen Armen aufnimmt. Zum anderen nach außen: Nach wie vor kommen Menschen zu uns, die aufgrund extremer religiöser Prägung immense Schwierigkeiten haben, sich in ihrer Sexualität so anzunehmen wie sie sind. Sie suchen nicht nach irgendeiner Beratungsstelle, sondern kommen explizit zu uns, weil wir zwei für sie entscheidende Lebensthemen unter einen Hut bringen: das Schwul- oder Lesbischsein und das Christsein. Wir zeigen, dass beides zusammengeht, kein Widerspruch sein muss.

Und darüber hinaus?

Marcus Reinhold: Auch als Ratgeber für Gemeinden oder religiöse Einrichtungen, die sich nicht recht an das Thema Homosexualität herantrauen, sind wir gefragt. Gerade neulich war ich in einer Baptistengemeinde zu Gast. Es war viel guter Wille zu spüren – aber eben auch Hemmung und Befremden. Wir mögen nicht mehr in Zeiten offener Diskriminierung leben, aber hinter oftmals oberflächlicher Toleranz lauern oft nach wie vor starke Vorbehalte – vor allem im konservativ-religiösen Milieu. Bei vielen Evangelikalen und Katholiken ist Homosexualität nach wie vor ein heißes Eisen, ein Thema, das entweder komplett verschwiegen oder allenfalls unter den Vorzeichen von Scham und Schuld zur Sprache gebracht wird. Daran ändert auch ein toller Bischofsbericht nicht allzu viel.



Die HuK hat seit jeher einen doppelten Fokus: den spezifischen, auf kirchliche Strukturen gerichteten – und einen breiteren, gesellschaftlich-emanzipatorischen. Welcher ist wichtiger?

Frank-Georg Kaune: Zu Beginn hieß die HuK noch gar nicht so, sondern KuH, also „Kirche und Homosexuelle“. Das lag vor allem daran, dass die Gründer vor allem Pastoren, Kantoren, Diakone und andere Kirchen-Insider waren. Zunächst ging es also vor allem darum, gegen die Diskriminierung von schwulen und lesbischen Hauptberuflichen in der Kirche anzugehen. Die bald erfolgte Umbenennung in HuK – also „Homosexuelle und Kirche“ - zeigt, dass sich die Priorität rasch in Richtung Kirchenvolk verschob. Die HuK wollte eine Heimat für alle Schwulen und Lesben mit christlichem Hintergrund sein: Zufluchtsort, Gemeinde – und eine Alternative zu den ganzen anderen Schwulengruppen, bei denen das Christliche keine Rolle spielte.

Was war das für ein Lebensgefühl in dieser neuen schwul-lesbischen Gemeinde?

Frank-Georg Kaune: Das war ein Aufatmen, ein Zu-sich-selbst-Kommen! Gleich, wie unklar oder problematisch die Lebenssituation des Einzelnen war: In der HuK konnte jeder sein, wer er war. Er wurde ohne Vorbehalt aufgenommen. Viele waren außerhalb dieses geschützten Ortes nicht offiziell schwul, manche hatten Familie, andere dichteten den Namen ihres Freundes kurzerhand in einen Mädchennamen um, wenn sie im heterosexuellen Umfeld über ihre Beziehung sprachen. Selbst ein katholischer Geistlicher kam regelmäßig in die HuK. Dort war er schwul wie wir alle – und wenn er ging, war er wieder der zölibatäre Priester. Etliche haben damals ein Doppelleben geführt, manche müssen es auch heute noch tun. Mitunter dauert es Jahre bis zum Outing im persönlichen Umfeld, zum Bruch mit dem alten, dem falschen Leben. Diesen harten Schnitt haben viele nur deshalb gewagt, weil sie den Rückhalt der HuK, diese zweite Familie, hatten.

Franz Karl Diestel: Mir ging es so. Ich war 55 als ich mein Coming-out hatte. Ich war verheiratet, hatte drei Kinder, war in der katholischen Kirche aktiv. Ein komplett anderes Leben. Hätte ich damals die HuK nicht gehabt, wäre mein Weg womöglich anders verlaufen. Ich brauchte die Geborgenheit, das bedingungslose Angenommensein, die intensiven Gespräche mit Menschen in derselben Lebenssituation, um den Mut und die Kraft zu entwickeln, vor mir und der Welt geradestehen: als Mann, der Männer liebt – und als schwuler Christ.

Die klassische Coming-out-Geschichte kreist um die Selbst- und Außenakzeptanz der vermeintlichen sexuellen Andersartigkeit. Das Coming-out mancher schwulen Christen scheint dem noch eine weitere Dimension hinzuzufügen. Wenn das sexuelle Thema durch ist, stellt sich zusätzlich die Frage: Darf ich als Schwuler überhaupt Christ sein? Hat der durchschnittliche HuKler ein doppeltes Coming-out erlebt?

Marcus Reinhold: Zumindest von mir kann ich das sagen. Obwohl ich aus einer erzkonservativen und streng katholischen Familie komme, ging der sexuelle Teil meines Coming-outs doch recht geschmeidig über die Bühne. Meine Familie ist ähnlich reich an Köpfen wie ein schottischer Großclan. Ich habe beharrlich einen nach dem anderen abgeklappert – aber so etwas wie Empörung oder auch nur Unverständnis habe ich nicht einmal erlebt. Das Thema war schnell erledigt. Umso zäher und schmerzhafter war das Ringen mit mir selbst, mit meinem Glauben. Sich so weit von dem schon früh Verinnerlichten freizuschwimmen, dass man die Bibel nicht mehr beim Buchstaben nimmt, nicht mehr glaubt, dass Homosexualität Sünde ist, das hat schon einige Zeit gedauert. So wie mir ging und geht es auch vielen anderen in der HuK.

Frank-Georg Kaune: Ja, die Selbstakzeptanz, die Rechtfertigung des eigenen Seins vor dem Glauben, das war gerade in früheren Jahren ein Riesenthema. Und doch habe ich immer wieder erlebt, dass am Ende das Schwule über das Religiöse siegt – auch, weil die HuK den Freiraum geboten hat, sich ganz angstfrei und undogmatisch mit dem Glauben zu beschäftigen.

Hätte diesen Rückhalt nicht auch jede andere Schwulengruppe bieten können?

Franz Karl Diestel: Nein, das Christsein war und ist für mich essenziell. In den meisten anderen Schwulengruppen spielte Religiosität kaum eine Rolle. Wenn du da über deinen Glauben sprechen wolltest, wurdest du schief angesehen. Da ging es um andere Dinge.

Worum?

Franz Karl Diestel: In vielen Schwulengruppen war Anmache die Hauptsache. Das ist ja auch nicht weiter erstaunlich, denn die offensichtliche Schnittmenge, das Verbindende unter den Mitgliedern einer Schwulengruppe ist nun einmal die Sexualität. Mir hat das nie gereicht. Ich hatte ja schon viele Jahre und viele Erfahrungen hinter mir als ich beschloss, offen schwul zu leben. Auch wenn ich mit meinem heterosexuellen Familienleben und weiten Teilen meines damaligen Umfeldes gebrochen habe: Meine schon aus Kindertagen rührende Geschichte mit dem Glauben konnte und wollte ich nicht einfach ad acta legen. Ich habe nach meinem Coming-out also nicht nur nach meinem Platz als schwuler Mann, sondern auch als Christ gesucht. Die Amtskirche konnte mir leider nicht weiterhelfen. Ich habe da damals niemanden gefunden, der einigermaßen unverkrampft mit mir umgehen konnte, ohne vorher etliche Ratgeberbücher zu konsultieren. In der HuK war dieses beschämende Gefühl schlagartig abgestellt. Hier wurde ich vom ersten Moment an warmherzig aufgenommen.

Frank-Georg Kaune: Am Anfang war es durchaus auch in der HuK so, dass einige vor allem kamen, um jemanden aufzureißen. Die blieben aber schnell weg. Denn sie begriffen rasch, dass es hier um anderes geht: Nicht um Attraktivität und Fleischbeschau, sondern um Gemeinschaft und Zusammenhalt. Ein Stück weit brachte die HuK einen neuen Stil, einen innigeren und ganzheitlicheren Umgang in die Szene. Das war ein Ort, nach dem ich mich lange gesehnt hatte.

Du warst an der Gründung der HuK Hannover beteiligt. Erinnerst du dich noch an den Anfang, den allerersten Moment?

Frank-Georg Kaune: Ja. Das Angebot an Gruppen, die über kurzlebige Vergnügen hinausgingen, war damals dünn gesät. Ich hatte in den Siebzigern die „Don“, eine Schwulenzeitschrift, abonniert und dort einen Artikel von Pastor Heinz Brink gelesen, der 1977 mit anderen die erste KuH in Berlin gegründet hatte. Ein Verein für schwule Christen, das hat mich sofort angesprochen. Ich habe Brink angeschrieben und gefragt, ob es in Hannover auch eine derartige Gruppe gibt. Er verneinte und verwies mich an die HSH, die Homosexuellen Studenten Hannover. Dort gefiel es mir ehrlich gesagt überhaupt nicht. Irgendwann tauchte Frank Weiberg, der maßgebliche Initiator unserer heutigen HuK Hannover, dort auf und fragte: „Wir wollen eine KuH in Hannover gründen. Wer will Kälbchen sein?“ Ich habe meinen Arm vor Begeisterung derart hochgerissen, der tut mir heute noch weh. Der Rest ist Geschichte.

Franz Karl Diestel: Deine Begeisterung kann ich gut nachvollziehen. Als ich etwa zehn Jahre später in die HuK kam, fühlte ich mich in der Gruppe auch gleich geborgen und als ganzer Mensch gesehen. Da waren andere Männer, die ganz ähnliche Erfahrungen gesammelt hatten, die wie ich vor dem Coming-out und dem Bruch mit ihren Familien, ihrer Kirche und ihren Gemeinden standen oder diesen Schritt gerade vollzogen hatten. Immer, wenn einer seine Geschichte erzählte, dachte ich nur: Das ist genauso wie bei dir! Dieses Gefühl, dass da Menschen sind, die genau wissen und fühlen, was im anderen vorgeht, erzeugt einen ungemein starken Zusammenhalt und tiefes Vertrauen. Dieses Vertrauen war es, das mich bestärkt hat, meinen Weg zu gehen.

Und seither war die HuK deine Gemeinde – und die Amtskirche endgültig für dich gestorben?

Franz Karl Diestel: Für einige Zeit schon. Ich bin längst nicht mehr Mitglied der katholischen Kirche, obwohl ich mich nach wie vor als Katholik bezeichnen würde. Inzwischen haben ich und mein Mann neben der HuK eine weitere Gemeinde gefunden, der wir uns zumindest locker zugehörig fühlen: Die evangelische Ortsgemeinde unseres Wohnorts, einem Ortsteil von Hildesheim. 2002 haben wir uns dort verpartnern lassen. Eigentlich sollten nur Hans-Jürgen Meyer und Klaus Brinker den Gottesdienst halten, aber der Gemeindepastor hat es sich nicht nehmen lassen, mitzuwirken. Für ihn war es ganz selbstverständlich, zwei Männer zu segnen. Die Kirche war proppenvoll. Neben unseren Freunden waren auch viele Gemeindeglieder im Gottesdienst. Obgleich von der Ehe für alle damals noch keine Rede war, fühlte sich der Gottesdienst an, wie eine „echte“ Eheschließung – allein schon, weil Hans-Jürgen wesentlich mehr rausgeholt hat, als bei Segnungsgottesdiensten eigentlich vorgesehen war.

Das muss sich nach all den Jahren der nicht ganz freiwilligen Entfremdung von der Amtskirche angefühlt haben wie eine Wiedergutmachung...

Franz Karl Diestel: Schon ein bisschen. Aber vor allem hat uns die Anteilnahme der Gemeinde und das klare Bekenntnis des Pastors vor Ort sehr, sehr berührt. Dass es damals hinter den Kulissen Spannungen gab, haben wir erst vor kurzem erfahren: Seinerzeit wollten zwei Kirchenvorsteher wegen unserer Verpartnerung zurücktreten. Aber der Pastor und der Rest des Kirchenvorstandes standen unbeirrbar zu ihrer Entscheidung.

Schwule und Lesben mischen längst mit in den Gemeinden, stehen sonntags zunehmend auf der Kanzel und sind, zumindest in Einzelfällen, inzwischen auch kirchenleitend tätig. Wenn die HuK also nicht mehr unbedingt „Ersatzgemeinde“ für verschmähte Homosexuelle sein muss – was kann ihre Rolle in Zukunft sein?

Frank-Georg Kaune: Ich sehe sie vor allem als einen wichtigen Ort für ältere Homosexuelle. Vor allem bei Schwulen wird die Jugend über alle Maßen idealisiert und das Altern beiseite geschoben. Die Jugend bestimmt deinen Wert als Mensch. Als Verein mit christlichem Fundament können wir uns dem Alter anders nähern: entspannter, nachsichtiger, liebevoller. Jeder findet bei uns seinen Platz – egal, ob er 25 oder 85 ist. Vor einigen Jahren haben wir bei einer Mitgliederversammlung offen darüber diskutiert, uns aufzulösen. Eines unserer ältesten Mitglieder, es ist inzwischen gestorben, fragte fast verzweifelt in die Runde: „Was wird dann aus uns?“ Da ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen: Wer, wenn nicht wir, kann diese Geborgenheit bieten? Auch dann, wenn der Marktwert perdu ist und Makel und Zipperlein das Bild beherrschen.

Franz Karl Diestel: Entscheidend ist, dass wir diese Geborgenheit letztlich nur aufgrund unserer Räume in der Schuhstraße bieten können, die seit 21 Jahren für viele von uns ein zweites Wohnzimmer sind. Ich habe mich damals sehr dafür engagiert, dass wir aus Laatzen rauskommen und in allerbeste Innenstadtlage Hannovers umziehen konnten – das war für uns auch eine Frage der Ehre, ein Signal: Schaut her, wir sind jetzt mittendrin! Ich glaube, der Einzug in die Schuhstraße und die damit einhergehende Überführung unserer Gruppe von einer unselbstständigen Untergruppe der Bundes-HuK in die Rechtsform eines Vereins hat uns Stabilität und Kontinuität gegeben. Während wir uns hier heute über unsere Zukunftsperspektiven unterhalten können, existieren viele andere HuK-Gruppen schon lange nicht mehr.

Marcus Reinhold: Ich glaube, auch in Zukunft wird unser Tun von der alten Schlüsselfrage bestimmt sein: Wie lassen sich Homosexualität und Glaube innerlich, aber auch in Kirche und Gesellschaft in Einklang bringen? Scheinbar ist unsere Welt so liberal geworden. Scheinbar sind Schwule und Lesben in der Mitte der Gesellschaft angekommen – und in der Mitte der Gemeinden. Doch wir erleben in unserer täglichen Arbeit immer wieder das Gegenteil: Menschen, die sich aufgrund rigider religiöser Erziehung oder eines falsch verstandenen Glaubens für ihre Sexualität schämen oder sie sogar leugnen. Jeder einzelne Mensch, der das durchmachen muss, zeigt uns, dass wir noch längst nicht am Ziel sind.



Marcus Reinhold

Frank-Georg Kaune

Franz Karl Diestel

Frank-Georg Kaune gehört zu den Gründungsmitgliedern der HuK Hannover und war über viele Jahre einer ihrer Sprecher. Der 71-Jährige lebt in langjähriger Partnerschaft in Harsum im Landkreis Hildesheim.

Franz Karl Diestel, geb. Hartmann, ist seit 1989 HuK-Mitglied, war 10 Jahre lang Mitglied im Sprecherteam und hat maßgeblich die Vereinsgründung - gegen erhebliche Widerstände der BundesHuK - vorangetrieben. Auch an der Anmietung und Einrichtung der eigenen Räume in der Schuhstraße hatte der inzwischen 85-Jährige wesentlichen Anteil. Franz Karl Diestel lebt mit seinem Ehemann im Hildesheimer Ortsteil Diekholzen.

Marcus Reinhold ist seit 15 Jahren Mitglied der HuK Hannover, wo er sich seit 4 Jahren als einer der Sprecher engagiert. Der gebürtige Essener, der heute in Hannover lebt, ist Mitglied der Gottesdienstgruppe und einer der Organisatoren des Regenbogen-Cafés in der Immunologischen Ambulanz der Medizinischen Hochschule Hannover. Marcus Reinhold lebt in einer Partnerschaft.



Marktkirche in der Altstadt von Hannover

GRUSSWORT
der Gruppe 40plus-Hannover
Marcus Reinhold

Anlässlich des vierzigjährigen Jubiläums der Ökumenischen Gemeinschaft Homosexuelle und Kirche Hannover möchte ich - Marcus Reinhold, 54 Jahre und inzwischen langjähriges Mitglied im Vorstand der HuK Hannover e.V. - die Gelegenheit zu einem Gruß- und Dankwort der Gruppe 40plus-Hannover nutzen.

Ich bin seit über 10 Jahren in der Gruppe 40plus und habe dort vor mehr als drei Jahren, nachdem der ehemalige Gruppenleiter aus Altersgründen ausgeschieden war, die Leitung übernommen, um den Fortbestand der Gruppe zu sichern. Inzwischen gibt es einen freundschaftlich und engagiert zusammenarbeitenden Leiterkreis - wir leiten die Gruppe nun also zu viert.

40plus-Hannover ist eine eigenständige Gruppe und wir freuen uns, dass wir seit 15 Jahren Gast in der Schuhstraße sein dürfen, denn ein fester Treffpunkt ist uns wichtig. Die Räume sind gemütlich und funktional eingerichtet, ideal für unsere Gruppenarbeit und dank der Geschäftsstelle in der Schuhstraße müssen wir uns nicht in einer Kneipe versammeln. Wir treffen uns regelmäßig jeden dritten Samstag im Monat ab 16 Uhr zu Kaffee und selbstgemachtem Kuchen in der Schuhstraße.

Neben den vielen Gesprächen gibt es bei jedem Treffen ein Tagesthema oder ein Veranstaltungsprogramm. Unsere Gruppe wurde vor fast genau 20 Jahren gegründet, um Männern über 40 eine Plattform zu geben, um über Probleme, Sorgen und Chancen des Älterwerdens von Schwulen zu reden, aber auch um Solidarität und Zugehörigkeit zu erleben. Wir haben u.a. engagierte Gäste mit kleinen Vorträgen, aktuelle Themen, Dauerthemen wie z.B. Schwule im Altenheim; wir zeigen Filme oder haben im Sommer auch mal den Besuch eines Biergartens und am Jahresende die allseits beliebte, gemütliche Adventsfeier auf dem Programm.

Manchmal treffen wir uns auch außerhalb des Gruppentermins, machen Ausflüge oder gehen beispielsweise in die Oper. Diese Gruppe hat sich erfreulich etabliert und als fester und für viele Mitglieder wichtiger Treffpunkt bewährt. Die Gruppenmitglieder sind derzeit von Mitte 30 bis Mitte 70 Jahre alt und kommen nicht nur aus Hannover, sondern auch aus einem weiten Umfeld zu uns, das von Lüneburg bis Braunschweig und von Bremen bis Hildesheim reicht.

Aber nochmal zurück zu unserem Treffpunkt in der Schuhstraße. Die Geschäftsstelle der HuK Hannover bietet für unsere Gruppe einen wertvollen Schutzraum, um z.B. auch über gesellschaftliche Tabuthemen vertraulich reden zu können. Für ältere Männer mit Mobilitätseinschränkungen - auch davon haben wir einige in der Gruppe - ist die Schuhstraße 4 als Treffpunkt ideal, weil die Räumlichkeiten barrierefrei zu erreichen sind.

Schließlich sollte noch erwähnt werden, dass die HuK-Geschäftsstelle als Treffpunkt für unsere Gruppe auch in finanzieller Hinsicht ein Gewinn ist. Durch die gesicherte Raummiete ist auch finanziell schwächeren Gruppenmitgliedern die regelmäßige Teilnahme möglich, da wir so auf Mitgliedsbeiträge verzichten können. Für die inzwischen schon langjährige Gastfreundschaft der HuK Hannover daher an dieser Stelle im Namen der Mitglieder von 40plus-Hannover ein herzliches Dankeschön!



Marcus Reinhold



huk.hannover@htp-tel.de



0511 - 363 29 78



Schuhstraße 4
30159 Hannover
www.huk-hannover.de



Für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt* in Niedersachsen

Gefördert aus Mitteln des Niedersächsischen Ministeriums für
Soziales, Gesundheit und Gleichstellung in Kooperation mit dem QNN